

**Schirin Nowrouzian:
Lyrikerin (Deutsch, Französisch, Englisch),
Autorin, Übersetzerin, Rezitatorin ...**

Schirin Nowrouzian ist im Ruhrgebiet geboren und auch dort aufgewachsen. Derzeit lebt sie in Bremens Umzu. Sie hat Romanistik, Germanistik und Kunstgeschichte in Deutschland und Frankreich (Mainz, Dijon, Berlin) sowie Theater- und Literaturwissenschaften in Paris studiert. Von September 2014 bis August 2017 war sie an der Universität Vilnius in Litauen tätig. Die Autorin arbeitet in den Bereichen Literatur (vorrangig Lyrik, experimentelle Kurzprosa, Essay & Kritik), Übersetzung, Dramaturgie & Performance, Moderation, Ausrichten von Workshops, Kulturmanagement, philologische Forschungen und Sprachlehre.



Neben zahlreichen Gedichtveröffentlichungen in Literaturzeitschriften, Anthologien und Sondereditionen in Deutschland, Belgien, den USA, Großbritannien und Litauen erschien 2008 ihr Debütband *Ziryabs Gnu* in einer zweisprachigen (deutsch-englischen) Ausgabe mit Audio-CD bei Farpoint Recordings in Dublin. Im Juni 2012 erschienen die zwei Lyrikbände *Ast – است* und *Aus Paris heute...* im Bremer Sujet Verlag, die im Frühjahr 2016 in die Zweitauflage gingen. Zusammen mit *Ziryabs Gnu* bilden sie die *Trilogik des Griffes*.

Im November 2019 ist ihr jüngster Gedichtband *Gläserne Fehde* (ebenfalls im Sujet Verlag) erschienen.

Schirin Nowrouzian

Zwei Gedichte für den Virtuellen Salon der Anneliese Loose-Hartke Stiftung

Für den Virtuellen Salon habe ich zwei Gedichte ausgewählt, zu denen ich Ihnen kurz ein paar Worte mitgeben möchte. Das eine Gedicht, *Krethos – Kritik auf Kreta*, ist vor kurzem erst erschienen: in dem Band *Gläserne Fehde* (Erscheinungsdatum November 2019, Sujet Verlag, Bremen; die in Kooperation mit dem Verlag und dem Bremer Literaturkontor ursprünglich für März 2020 angesetzte Bremer Buchpremiere wird im kommenden Herbst stattfinden; das Datum steht noch nicht fest). Das andere Gedicht, *Neringa Eins*, ist in einem Band untergebracht, der hoffentlich in Bälde seine editorische Bleibe findet. Es handelt sich in gewisser Weise um einen litauischen Band.

Krethos – Kritik auf Kreta ist tatsächlich auf Kreta entstanden, genauer noch im Süden der Insel, an der Küste Chora Sfakions und also mit Blick gen Süden, gen Afrika und in Richtung der Insel Gavdos, dem geografisch südlichsten Punkt Europas. Auf Kreta zu stehen, an seinen Südküsten, und diese reale wie auch gedankliche Großräumigkeit zugleich zu sehen, zu riechen, zu schmecken, zu hören und zu spüren, hat etwas sehr Bewegendes, Erhebendes, Erfüllendes, Erschütterndes, Aufrüttelndes. Und hinzugesellt hat sich dann noch ein Tornadosturm, der vom Meer her direkt auf die Küste zulief, in selbstverständlich erstaunlich schnellem Tempo. Das rasante Herannahen dieses Sturmes hatte etwas sehr Elementares. Der Text verquickt also real gelebte Momente mit der durch die Luft wirbelnden Vielelementenhaltigkeit von Geschichte, Gegenwart und dem Immer-noch-zu-Kommenden, von dem tatsächlichen wie auch imaginierten „In-der-Welt-Stehen“, die stets zu zweit geschehen. Er verwirbelt auf gewisse Weise Natur- und Menschenkräfte, die unauflöslich ineinandergreifen und nie getrennt zu denken sind, im Guten wie im Schlechten. In seiner Trombe, der textlichen Wasserhose sozusagen, tanzen zeitliche und geografische Weite wie auch der Blick auf das Nächstliegende. Und das Gedicht bietet vielleicht ja auch eine Herangehensweise, mit der Verwirbelung der Dinge zurande zukommen: dank einer Ethik nämlich, eines Ethos eben, das – da *so* zunächst auf Kreta ‚erblickt‘ und ‚erkannt‘ – durchaus als *Krethos* zu bezeichnen ist und das hernach überallhin mitgenommen werden kann ...

Krethos – Kritik auf Kreta

Vom Süden Kretas aus erscheint der Rest

der Erde Meer und Afrika.

Von Kreta aus versteht sich jeder Hauch als ein Tornado,

der die Küsten heimsucht und das Meer aufwirbelt.

Wasserhosen, Superzellen, Windscherungen.

Kräuselndes Kreta. Knirschender Krösus? Kränze und Kräuter.

Denn ja, Kribbeln gehört auch dazu. Und Grauzonen und

Grinsen und Größenwahn wie auch die Liebe zum winzigsten

Detail. Die Kraft der Kräuter ist unschlagbar, die der

Menschenkrämpfe ebenso. Also gibt man sich besser allem

hin. Und tanzt mitten im Auge der großen Trombe den Tanz

der stürmisch-störrischen Heiterkeit.

Selige Idiotie.

Mit *Neringa Eins* stelle ich Ihnen ein weiteres Gedicht vor, das aufs Engste mit seinem Entstehungsort verwoben ist. Diesmal sind wir auf der Kurischen Nehrung und folglich in Litauen, dem südlichsten der drei baltischen Länder. Das Gedicht bildet auf gewisse Weise den Abschluss des Bandes, in dem es zu finden ist, und den Auftakt zu mehr, denn es ist als einziges auf der Nehrung entstanden, alle anderen Texte des Buches wurden in Vilnius komponiert. Viel möchte ich gar nicht sagen zu *Neringa Eins*, doch vielleicht noch dies: dieses Gedicht ist eine Art Abschiedstext, den ich am Ende meines dreijährigen Aufenthaltes in Litauen geschrieben habe, und es ist zugleich ein Sehnsuchtsgedicht, das meinem Mann Marcus gewidmet ist, der – genau wie ich auch – von Litauen Abschied nehmen musste und der sich zeitgleich ungemein nach dem Moment meiner dauerhaften Rückkehr sehnte. Und all dies lässt sich natürlich wunderbar ganz losgelöst von uns ‚erlesen‘. *Neringa Eins* ist nämlich, neben diesem universellen Moment zwischen Abschied und Rückkehr (die ja immer auch ein Aufbruch bzw. Weitergehen zu Neuem bedeutet) ... *Neringa Eins* ist nämlich vor allem auch durchströmt von den alten Wäldern zwischen Meer und Haff, von den dort lebenden Tieren, vom Sand und Licht der Dünen, vom Bernstein und den Tiefen von Zeit und Erinnerung. Und es weist eben zugleich in die wind- und lichtdurchströmte Zukunft.

Viel Freude auch beim Lesen dieses Gedichts!

Neringa Eins
(Zum Abschied)

Für Marcus

Am Horizont meiner Synapsen
(Balsam der Ungeduld)

Am Horizont meiner Synapsen
schimmert ein überdimensioniertes
Sandkorn, in Bernstein eingefasst,
von ihm geschluckt, umschlossen,
auf dem ein Elch sich ganz
allmählich auf Wanderschaft begibt,
auf Kornumwanderung, zurück in
die Zeit der Wanderdünen, durch
duftende Wälder, zwischen uralten,
sehr hohen Kiefern hindurch,
an Rehen vorbei, und Füchsen, die
die Köpfe heben, umflossen vom
schillernden Licht des angespülten
Goldes, von der Vielfalt seiner
hitzigen Farben, die zugleich so
majestätisch entrückt von Tiefen
sprechen, die ungesehen sind.

Opake Transparenz, die vor dem
dunklen Grün der Wipfel Gegen-
licht verzaubert. Bis hin zum
Horizont meiner Synapsen, wo ich
förmlich Hoffnung sehe. Hege.
Nichts anderes also als die im
Lieben geteilte Zeit. Förmlich
Öffnung also. Das Verschmelzen
von Korn, Durst, Lust und Kormoran.
Am Horizont meiner Synapsen die
deinen. Wie meine an deinem.
Auch sie fest eingefasst in einen
Stein aus Meeresgold. Auch sie
durch Aufforstung gerettet vor
jeder Art Verschüttung.
Synapsensand, unaufhaltsame Beweg-
lichkeit der Strömungen von Hirn und
Hand, von Liedgut und Verzückung.

© Schirin Nowroussian